

## Diplomrede

Luzern, 23. Februar 2016  
Seite 1/5

*Doch man sieht nur die im Lichte,  
die im Dunkeln sieht man nicht.  
Gedanken zur Sozialen Arbeit*

Diplomierungsfeier vom 18. Februar 2016, Luzern, Dr. Walter Schmid, Direktor der  
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Ich möchte Ihnen meinerseits ganz herzlich zu Ihren Diplomen in Sozialer Arbeit gratulieren. Sie sind einen weiten Weg gegangen, seit ich Sie vor drei oder mehr Jahren als Studienbeginn habe begrüßen dürfen. Sie haben viel geleistet in dieser Zeit und viel erfahren und alle, alle von Ihnen dürften sich in dieser Zeit auch verändert haben. Auf welche Weise? In welcher Beziehung? Das wissen vielleicht nur Sie und Ihre Nächsten. Wir jedenfalls wissen, dass Sie sich zahlreiche Kompetenzen angeeignet haben, die Sie nun im Berufsleben unter Beweis stellen wollen und können.

Mein Vorredner sagte eben: *Sie haben sich für einen der spannendsten, schönsten, anspruchsvollsten und zukunftssträchtesten Berufe, die es gibt, entschieden.*

Stimmt das? Haben wir nicht erst vor kurzem langer Zeit, dass der frühere, langjährige Ministerpräsident Italiens, Silvio Berlusconi, wegen zahlreicher Delikte zur Sozialarbeit verurteilt wurde? Das hat mich schon beschäftigt! Seit wann ist Soziale Arbeit eine Strafe? Ist unsere Hochschule für Soziale Arbeit gar ein Straflager? Vielleicht haben Sie sich das in den letzten Jahren zwar gelegentlich gedacht, aber gemeint ist es nicht so. Ok, es war für Silvio Berlusconi nur eine Ersatz-Strafe, aber immerhin. Wie denkt eine Gesellschaft, die in Sozialer Arbeit eine Strafe sehen kann?

### I.

Dies führt mich zu einem Ersten: Sie haben einen besonderen Beruf gewählt, einen jedenfalls, der die Gesellschaft bewegt und die Leute beschäftigt. Mehr als der Beruf zum Beispiel einer Lokomotivführerin oder eines Automechanikers ist er Zuschreibungen ausgesetzt und eignet sich als Projektionsfläche. Was tun Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, was tun Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren eigentlich, fragen sich die Leute. Die Vorstellungen gehen weit auseinander und entfernen sich oftmals meilenweit von den Realitäten.

- Sozialarbeitende sind für die einen Menschen, die sich mit viel Empathie um andere kümmern. Mit ihnen reden, für sie Verständnis haben, die sie – so das Cliché – gerne pampern und verbäbeln. Gutmenschen eben. Sie gehen auf jeden Wunsch der Klientinnen und Klienten ein und konfrontieren sie nicht mit dem realen Leben. Dieses verbreitete Stereotyp reiht sich nahtlos ein in Begrifflichkeiten wie Kuschelpädagogik oder Kuscheljustiz.
- Für Manche klingt bei Sozialarbeit das alte Bild der Fürsorgerin nach, gutmütig und etwas naiv, Frauen eben, die sich gerne auch einmal über den Tisch ziehen lassen. Gut hat man ihnen in den letzten Jahren mit den Sozialdetektiven richtige Männer an die Seite gestellt, Machotypen à la Matula mit dunkler Sonnenbrille und Ferngläsern, die der Sache auf den Grund gehen und den Betrügern auf die Finger schauen.
- Für Andere wiederum sind Sozialarbeitende Menschen, die das Geld mit beiden Händen zum Fenster hinauswerfen und den Schmarotzen und den Tunichtgut ein Leben in der Hängematte ermöglichen.
- Manche wiederum sehen in Sozialarbeitenden Opfer des Systems. Sie rackern sich mit über hundert Dossiers ab und haben keine Zeit für die Klientinnen und Klienten. Sie degenerieren so zu Sozialrobotern, die hinter den Dossiers keine Menschen mehr erkennen können. Sie übernehmen eine Mission impossible, die ihnen der Staat auferlegt, der ihnen gleichzeitig nicht die nötigen Ressourcen gibt, um ihre Aufgaben professionell zu lösen.
- Für Klientinnen und Klienten wiederum sind Sozialarbeitende das notwendige Übel, um zu ihrem Geld zu kommen. In ihren Augen sind sie mühsam, kommen nicht draus und verstehen nicht, worum es geht. Ich erinnere mich an einen Zischtigklub des Schweizer Fernsehens, an dem neben Sozial-Tätigen vor einigen Jahren ein bekannter SVP Politiker und zwei Armutsbetroffene teilnehmen teilnahmen, die Sozialhilfe bezogen. Es war faszinierend zu beobachten, wie bereits kurz nach Beginn der Diskussion der SVP Politiker und die beiden armutsbetroffenen Frauen sich darin einig waren, dass das wirkliche Problem die Sozialarbeitenden seien. So verbinden sich Klientinnen und Klienten und Rechtspopulisten nicht selten in der gemeinsamen Überzeugung, dass es Soziale Arbeit nicht brauche bzw. die Soziale Arbeit das eigentliche Problem ist.

Worauf haben Sie sich nur eingelassen? Und doch teile ich die Ansicht, dass Sie sich auf einen der spannendsten, anspruchsvollsten, schönsten und zukunftssträchigsten Beruf eingelassen haben. Warum das?

Der Beruf ist sicher sehr vielseitig. Dazu genügt ein Blick auf ein paar Stellenausschreibungen der letzten sieben Tage. Da finden sich unter anderen folgende Stellen:

- Geschäftsführerin eines Mädchenhauses in Zürich
- Betreuerin des Fachbereich Deutschunterricht bei der Caritas
- Sozialarbeiter in einem polyvalenten regionalen Sozialdienst
- Abteilungsleiterin des Bereichs Migration in Basel
- Standortverantwortliche für KITAs in Bern
- Sozialpädagogin im Inselhof
- Leiter Jugend- und Gemeinwesenarbeit in Steinhausen

Diese wenigen Beispiele zeigen: Die Palette möglicher Berufsfelder ist weit und damit auch die Chance, dass Sie immer wieder eine Berufstätigkeit finden, die Ihren Fähigkeiten und Neigungen entspricht.

Anspruchsvoll ist der Beruf sicher auch: Rasche Analysefähigkeiten sind gefordert. Orientierungsvermögen in komplexen Situationen. Soziale Kompetenzen sind gefragt, um mit den verschiedensten Erwartungen, die auf Sie zu kommen, umgehen zu können. Anspruchsvoll auch die Kommunikation mit den unterschiedlichsten Klientinnen und Klienten. Auf Sie warten Begegnungen mit Lebensgeschichten, sehr ungewöhnlichen bisweilen, die nur das wirkliche Leben so schreiben kann. Humorvolle Begegnungen auch! Nicht selten findet man im Lachen die Distanz wieder, die es bei dieser Arbeit braucht.

Taktisches Geschick im Umgang mit Behörden ist erforderlich, die für die finanziellen Mittel Verantwortung tragen. Das braucht es im Alltag. Wer mit der Türe ins Haus fällt, riskiert, dass seine Anliegen nicht Gehör finden. Auch Sie tragen grosse Verantwortung, denn Ihre Entscheidungen, Ihre Anträge und Ihre fachlichen Stellungnahmen sind für die Menschen sehr bedeutsam. Und in vielen Bereichen, in denen Sie arbeiten werden, haben Sie einen grossen Ermessensspielraum. Natürlich gibt es viele Reglemente und Vorgaben. Unter dem Legitimationsdruck der Sozialen Arbeit sind es immer mehr geworden. Aber es gibt auch viele Möglichkeiten, diese im Interesse professioneller Lösungen auszulegen. Nutzen Sie diese Ermessensspielräume. Hier kommt Ihre Professionalität zum Tragen. Wagen Sie es, zu Ihren fachlich begründeten Positionen zu stehen und wagen Sie es, das zu tun, was Sie menschlich für richtig erachten! Sie werden sich damit langfristig Respekt und Anerkennung verschaffen.

## II.

Dies führt zu einem Zweiten: Soziale Arbeit ist politisch. Sie beschränkt sich nicht darauf, einzelnen Menschen einen Weg aus einer Notlage aufzuzeigen bzw. mit ihm einen gangbaren Weg zu finden. Es geht auch darum, sich mit den Verhältnissen auseinander zu setzen, welche Notlagen schaffen. Zum Beispiel mit den strukturellen Ursachen der Armut. Wenn ich politisch sage, so spreche ich nicht der parteipolitischen Parteien das Wort. Das wäre viel zu einfach. Aber aus der Auseinandersetzung mit sozialen Problemstellungen, die in zentraler Weise auch mit wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen in Zusammenhang stehen, ergeben sich unweigerlich Anliegen und Positionen, welche die Soziale Arbeit vertreten kann und soll. Zahlreich sind beispielsweise die Volksabstimmungen gewesen in den letzten Jahren, die in der einen oder anderen Weise auf unsere Berufsfelder Einfluss gehabt haben.

Sie haben im Studium gelernt, dass die Soziale Arbeit über ein dreifaches Mandat verfüge, das so genannte Tripelmandat: Ein Mandat der Klientinnen und Klienten, ein Mandat der anstellenden Instanz und ein Mandat der Profession. Und Sie haben gelernt, dass die Soziale Arbeit eine Menschenrechtsprofession sei. Ich, der ich kein Sozialarbeiter bin, will alles an dieser Stelle nicht in Frage stellen. Gleichwohl halte ich dafür, dass die Soziale Arbeit hier keine Sonderrolle beanspruchen kann und muss. Alle, die staatliche Aufgaben wahrnehmen, sind gemäss Verfassung zur Verwirklichung der Menschenrechte verpflichtet, das Spitalpersonal ebenso wie die Polizisten.

Und auch ein Lehrer oder eine Lehrerin ist in vergleichbarer Weise verpflichtet, im Interesse der anvertrauten Schüler tätig zu sein; auch sie haben überdies ein Mandat einer Schulbehörde, die sie angestellt hat, und auch sie haben den Geboten des Berufsstandes zu genügen. In diesem Punkt sehe ich für die Soziale Arbeit kaum eine Besonderheit.

Mehr als andere Berufe aber bewegt sich die Soziale Arbeit in politischen Spannungsfeldern. Diesen Spannungsfeldern setzen Sie sich mit Einstieg in diesen Beruf nun aus. Unterschiedliche Menschenbilder und Gesellschaftsentwürfe treffen auf einander. Vorstellungen von Eigenverantwortung und Solidarität zum Beispiel, zwei grundlegende Prinzipien unseres Zusammenlebens, ringen um Geltung. Ausgewiesene Bedürfnisse und knappe Ressourcen an Finanzen und Personal stehen in einem ständigen Widerstreit, und die Soziale Arbeit ist mitten drin. Verschiedene gesellschaftliche Gruppen versuchen ihre Vorstellungen vom richtigen Leben politisch durchzusetzen, vom richtigen Verständnis einer Familie angefangen, über die richtige Erziehung Jugendlicher, bis zum Arbeitsethos und dem, was einen tüchtigen Bürger und eine tüchtige Bürgerin ausmacht. Und immer ist die Soziale Arbeit irgendwo beteiligt, wenn es darum geht, gesellschaftliche Normen durchzusetzen und die zulässigen Bandbreiten des tolerierten Verhaltens mit zu definieren. In der Sozialen Arbeit spiegeln sich so die gesellschaftlichen Probleme wie in einem Brennglas. Die Soziale Arbeit ist damit nicht selten eine politische Projektionsfläche für mannigfache gesellschaftliche Problemstellungen.

Wie kaum jemand anderer sind Sie als Professionelle der Sozialen Arbeit überdies den Lebenswirklichkeiten der sozial Schwachen ausgesetzt. Ob in den Sozialdiensten, in der Arbeit mit Migrantinnen und Migranten, mit Jugendlichen oder Menschen mit einer Behinderung, Sie kennen deren Lebensverhältnisse aus ihrem Berufsalltag und aus eigener Anschauung. Sie entwickeln einen ideologischen Blick, der auf Erfahrungen beruht. Einen Blick, der sich einer Schwarz-Weiss-Folie verweigert und auch Grautöne wahrnimmt. Diese Erfahrungen immer wieder in den politischen Prozess einzubringen, sei dies in einem Quartier oder einer Gemeinde, in eine Behörde oder Vereinsversammlung, dies ist aus meiner Sicht eine zentrale politische Aufgabe der Sozialen Arbeit. Wenn die Schweiz über das Ganze gesehen eine recht erfolgreiche Sozial- und auch Integrationspolitik betreibt, so ist dies dem Pragmatismus einer Praxis zu verdanken, der es immer wieder (wenn auch nicht immer) gelingt, die ideologischen Auswüchse der Politik herunter zu holen auf den Boden der Wirklichkeit.

### III.

Und damit komme ich zum Dritten: Den Menschen, mit denen es die Soziale Arbeit zu tun hat. Sie stehen in der Regel auf der Schattenseite des Lebens. Bei allen sozialstaatlichen Fortschritten und trotz einem Anstieg des Lebensstandards auch der Armutsbetroffenen, bleiben die Lebenschancen in unserer Gesellschaft doch sehr ungleich verteilt. Zwar spricht die Verfassung von den sozial Schwachen, an deren Wohl sich die Stärke unseres Volkes messen soll, aber hinschauen auf diese Schwachen wollen wir in der Regel nicht. Die Öffentlichkeit bewundert die Erfolgreichen, die Medien stellen die Schönen und Reichen ins Licht. Sie zelebrieren Berühmtheiten, die oft nur deshalb berühmt sind, weil sie berühmt sind, Celebrities eben. Wer mit wenig Ressourcen zur Welt

Luzern, 23. Februar 2016  
Seite 5/5  
Diplomrede

gekommen ist, in einem ärmlichen Umfeld aufwächst, hat immer noch weniger Chancen als jene im Licht. Armut und soziale Ausgrenzung können inzwischen zwar jeden und jede treffen, die Ausgrenzung aus dem Arbeitsmarkt, der Zusammenbruch der Familie, der Ausbruch einer Krankheit, ein Burnout und der gesellschaftlich Abstieg. Doch auch heute macht es einen grossen Unterschied, in welcher gesellschaftlichen Etage einem ein Ungemach oder ein Schicksalsschlag trifft.

In einer Gesellschaft ungleicher Chancen hat die Soziale Arbeit ihren klaren Platz. Sie hat es mit Menschen zu tun, die es oft nicht leicht haben im Leben; mit Menschen, deren Biographien mit Misserfolgen gepflastert sind, mit Menschen, die nur in seltenen Fällen Anerkennung und Wertschätzung erfahren. Mit der Wahl Ihres Berufes haben Sie sich entschlossen, sich den Menschen im Schatten zuzuwenden. Für Ihre künftige Berufstätigkeit ist es deshalb entscheidend, dass Sie sich die Empathie für diese Menschen erhalten. Auch wenn das nicht immer leicht sein wird, es ist dies doch der Schlüssel zu einer bereichernden und befriedigenden Arbeit im Sozialwesen. Und für die Menschen auf der Schattenseite, die im Dunkeln leben, auf die kein Licht fällt, ist es entscheidend, dass jemand sie sieht und wahrnimmt.

Bert Brecht und Kurt Weill haben in einem Moritat der Dreigroschenoper die Verteilung von Licht und Dunkel auf unnachahmlich einfache Weise festgehalten. Es endet: Mit der Aussage: „Die im Dunkeln sieht man nicht“. Und die ganze Schlussstrophe, deren Melodie Sie vermutlich kennen, setze ich als Erinnerungsspruch an den Schluss dieser Rede und sie lautet:

*Denn die einen sind im Dunkeln*

*Und die andern sind im Licht,*

*Doch man sieht nur die im Lichte,*

*Die im Dunkeln sieht man nicht.*

Jene im Dunkel wahrzunehmen und ihnen ein Gesicht zu geben, gehört für mich zu den vornehmsten Aufgaben der Sozialen Arbeit.